

Erste

vorläufige Abhandlung

von

der Unvollkommenheit der meisten
deutschen praktischen

H a n d b ü c h e r ;

und von

den Vorzügen

der Tissotischen Anleitung für den
geringen Mann.

Erste
vorläufige Abhandlung
von
der Unvollkommenheit der meisten
deutschen
praktischen Handbücher;
und
von den Vorzügen
der Lissotischen Anleitung für den gerin-
gen Mann.

I. Abtheilung.

Die Gesundheit ist der herrlichste Schatz eines jeden Menschen, und in der Menge gesunder und arbeitsamer Einwohner besteht der nutzbarste Reichtum eines blühenden Staates. Die Erhaltung der Gesundheit also und des Lebens eines jeden Menschen ist in vielen Absichten von größter Erheblichkeit. Es ist kein Mitglied der menschlichen Gesellschaft von so geringem Ansehen, daß nicht dessen geschwächte Gesundheit oder abgekürztes Lebensziel auf eine oder die andere Art von beträchtlichen Folgen seyn könnte. In dem muntern Säugling liegt der unentwickelte Keim zu allen geselligen und patriotischen Tugenden verborgen.

gen. Im lebhaften Jüngling blühen die schmelzhaftesten Hoffnungen für den Staat und für eine künftige Familie; im männlichen Alter gesunder Bürger reifen die nughbaren Früchte der nahrhaften Arbeitsamkeit für einen blühenden Staat; und der abgehärtete Greis ist einer stolzen Eeder gleich, unter deren Schatten die zärtlern Stämme, als dauerhafte Pfeiler eines glücklichen Staates und feste Stützen neuer Familien ungehindert empor wachsen. — Ein siecher Bürger hingegen, ein entkräfteter Hausvater, ein schwächlicher Jüngling — was sind diese Elenden in einem Staate anders, als die beschädigten Bäume in einem Garten, die, anstatt schmackhafte Früchte zu tragen, durch ihre blätterreichen Aeste gefunden und fruchtbaren Stämmen die Nahrung entziehen, und ihrer Fruchtbarkeit im Wege stehen? Wie schätzbar sind demnach die menschenfreundlichen Bemühungen aller derer, die dem unerkannten Selbstmord, der durch Vernachlässigung oder verkehrte Besorgung der Gesundheit verübt wird, und der Beschwerlichkeit, die ein Staat von unbrauchbaren Gliedern zu dulden hat, durch vernünftige Vorschläge auf alle Weise Abbruch zu thun suchen! Es ist im Ganzen unbegreiflich viel daran gelegen, in einem blühenden Staat so sehr auf die Nughbarkeit, als auf die Menge seiner Glieder zu sehen. Das beste Mittel zur Bevölkerung eines Landes ist ohnstreitig, wenn man den wichtigsten Ursachen der Entvölkerung vorzubauen sucht. Die Un-

Unachtsamkeit der meisten Menschen in Absicht auf die Erhaltung ihrer Gesundheit und die Verwahrung der Kranken sind zuverlässig zwei der beträchtlichsten und gemeinsten. Es ist unglaublich, wie groß die Anzahl derjenigen ist, deren Lebensziel durch eigne Nachlässigkeit oder durch widersinnige Rathschläge verkürzt wird. Eben so zahlreich ist der Haufe dererjenigen, die durch Anwendung verkehrter Mittel in langwährende Krankheiten, oder durch eine verderbliche Lebensordnung, in den traurigen Zustand der Unthätigkeit und der Entkräftung verfallen.

Aberglaube, Vorurtheile, Gewohnheiten, Unwissenheit, Eigensinn, schlechte Beispiele, — diese eckeln und landverderblichen Folgen einer unvernünftigen Erziehung, sind eben so viel Klippen, woran täglich das Leben und die Gesundheit ungezählter Menschen scheitern muß. Der fühlbare Menschenfreund sieht diese drohende Gefahren mit theilnehmender Unruhe; er warnt seine Brüder mit liebevoller Bescheidenheit; er zeigt gleichsam mit Fingern die Stellen an, wo die Klippen am gefährlichsten sind. Umsonst. Der Unachtsame ist gegen die zärtlichsten Warnungen taub. Der Leichtsinrige sieht mit geblendeten Augen nach den Stellen, wovon er gewarnt wird; er eilt den drohenden Gefahren mit sinnlosem Lächeln entgegen, scheitert durch die Macht der Gewohnheiten und stirbt in beharrlichem Aberglauben, — ein unbeklagtes

flagtes Opfer der Vorurtheile und der nachlässigen Erziehung! —

Wie ist es möglich gegen offenbare Gefährlichkeiten so blind, gegen wiederholte Warnungen so taub, gegen gehäufte Beispiele der Verunglückung so unachtsam zu seyn? — Wo soll man den wahren Grund von dieser halsstarrigen und tödlichen Verblendung suchen? In dem Mangel des Unterrichts? oder in der Art des Vortrags? Die erste Ursache hebt sich von selbst. Man zählt seit langen Jahren eine ungeheure Menge deutscher Anweisungen zur Erhaltung der Gesundheit und Heilung menschlicher Schwachheiten, die fast für alle Stände und für jedes Alter der Menschen geschrieben worden. Dennoch hat man noch täglich Gelegenheit genug, die ältesten Irrthümer und Vorurtheile zu bestreiten; Gelegenheit genug über die größte Unwissenheit des größten Haufens zu seuffzen.

Der widrige Erfolg der besten Absichten, kann keinen andern Grund haben, als eine unglückliche Wahl der darzu erforderlichen Mittel. Wie oft trägt es sich nicht zu, und wie leicht ist es geschehen, daß bey Abschaffung eines alten Irrthums ein neuer eingeführt, und bey Vertilgung eines alten Vorurtheiles ein anderes an dessen Stelle gesetzt wird! Oft habe ich mit ernstester Unruhe den Ursachen nachgedacht, worauf sich wohl der schlechte Erfolg wohlgemeinter Bemühungen so vieler Aerzte gründen möchte? — Ich glaube einige entdeckt zu

zu

zu haben, welche die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen praktischen Handbücher, die zum Gebrauch der Unwissenden geschrieben waren, zur Genüge erweisen können.

Die wahre Absicht solcher Schriften ist; »die Unerfahrenen mit sich selbst, mit dem unschätzbaren Werth der Gesundheit, mit den leichtesten Mitteln sie zu erhalten, oder die verlorne wieder herzustellen; mit den gemeinsten Vorurtheilen, und mit den abscheulichen Betrügereyen der Quacksalber und Harnpropheten bekannter zu machen.« Wenn diese Absicht fehl schlägt, so hat man entweder dem dunklen und unvollständigen Vortrag der Verfasser solcher Anweisungen, oder den geringen Fähigkeiten der Personen, für welche sie abgefaßt worden, oder beyden zugleich die Schuld bezumessen. Die Kunst, sich leuten von sehr ungleichen Fähigkeiten durchgängig verständlich zu machen, gehört unter die seltenen Gaben sehr vorzüglicher Schriftsteller. Es giebt nur wenige große Geister, die sich von ihrer Höhe geschickt genug bis zu den Vorurtheilen und schwächern Erkenntnißkräften der Ungelehrten herab zu lassen wissen. In den lehren aber, welche die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit betreffen, ist wie bey denen, welche die Religion angehen, jedes Mißverständniß gefährlich. Ein Arzt, der leute von ungleichen und oft schwachen Einsichten belehren will, muß, um allen schädlichen Irrungen vorzubauen, seinen Unterricht den

b

Fähig-

Fähigkeiten derer, für welche er schreibt, genau anzupassen wissen, er muß von den liebblingsthorheiten und Vorurtheilen des Volks genau unterrichtet seyn, und alle Schwierigkeiten kennen, die er vorher zu überwinden, alle Feinde, die er zu besiegen hat, ehe er seinen Lehren eine ungehinderte Wirkung auf abergläubische und verwöhnte Gemüther versprechen darf. Sein Unterricht muß durchgängig deutlich, seine Lehren müssen auf widerholte Erfahrungen gegründet, faßlich, bestimmt, und keiner Mißdeutung fähig seyn.

Ein einziger unbestimmter oder falscher Satz in einem praktischen Handbuche, kann durch willkührliche Anwendung tausend Menschen unglücklich machen, oder das Leben einer großen Anzahl brauchbarer Mitbürger verkürzen. Ich will nur die einzige Vorschrift zum Beispiel annehmen, daß jedes Uebel durch entgegen gesetzte Mittel, als Hitze durch Frost, Kälte durch Hitze, oder unnatürliche Ausleerungen durch anhaltende Mittel vertrieben werden müßten. (*Contraria contrariis curantur.*) Kein Grundsatz könnte entseßlichere Folgen haben, als dieser, wenn er ohne Einschränkung für wahr angenommen würde. Das Volk ist mehr als zu geneigt, beym mindesten unnatürlichen Frost zu den wirkksamsten Schweißtreibenden Mixturen, bey der geringsten Uebelkeit zu den heftigsten Purganzen zu greifen, und den unschädlichsten Durchfall durch stopfende Arzeneyen tödtlich zu machen. Die allermeisten thun das
Gegen-

Gegentheil von dem, was die Natur, und gemeinlich nur das, was ein altes Vorurtheil zu thun gebiethet. Nach eben dieser Regel hat Parmeno die heftigste Erhitzung durch den Genuß des kältesten Wassers zu besänftigen; Armido einen fieberhaften Kopfschmerz durch kalte Ueberschläge zu stillen, und Alcindor einen erfrornen Fuß durch ein heißes Bad zu heilen gesucht. Den ersten stürzte sein Irrthum in eine unheilbare Lungenentzündung; den zweyten in eine gefährliche Hirnwuth; und der Dritte verwandelte ein heilbares Uebel in einen tödlichen Brand. Alle drey begiengen auf Verantwortung ihres Lehrbuchs einen unschuldigen Selbstmord; alle drey starben an einem und demselben Grundsatz. So leicht ist es für einen Schriftsteller, Unerfahrenen durch unerläuterte Sätze gefährlich zu werden, und diese Gefahren, wenn sein Buch ihn überlebt, noch über eine späte Nachwelt zu verbreiten.

Wer es unternimmt, die Unerfahrenen und besonders den Pöbel zu unterrichten, der hat es mit einer beträchtlichen Schaar solcher Leute zu thun, die von Irrthümern, Aberglauben, Widersprüchen und Vorurtheilen, als von einer herrschenden Seuche, angesteckt sind, welche sich auf Kosten der Gesundheit und des Lebens auf unzählige brauchbare Mitbürger fortzupflanzen pflegen. Noch mehr. Ein solcher Schriftsteller hat einen unübersehbaren Schwarm betrügerischer Quacksalber zu bekämpfen, die den Aberglauben des Vol-

kes immer mehr bestärken, die Vorurtheile desselben dauerhafter, und durch ihr betäubendes und widersinniges Gewälsche die Thoren noch närrischer machen. Ein Hauptartikel eines gemeinnützigen praktischen Handbuchs müßte demnach die Entdeckung und gründliche Widerlegung der gewöhnlichsten Mißbräuche und Vorurtheile seyn; und die nächste Sorge eines solchen Schriftstellers wäre diese: die unwissenden mitleidigen Rathgeber zu charakterisiren, und vor allen Dingen, die großsprecherischen Marktschreyer, Dorfärzte und Pstuscher dem Volke vorhero in ihrer ganzen Abscheulichkeit zu zeigen, ehe man die letztern ohne Verweis für offenbare Menschenfeinde ausschrie, die erstern aber durch unzureichende praktische Anleitungen zu mehreren Todschlägen privilegirte, und die entvölkernde Folgen einer unzeitigen Menschenliebe oder strafbaren Unverschämtheit dadurch noch furchtbarer machte.

Die Liebe zum Leben ist gemeiniglich stärker als alle übrige Leidenschaften; oft stärker, als die gesündeste Vernunft. Ein Kranker, der sich in Gefahr zu befinden glaubt, findet in den widersinnigsten Rathschlägen keinen Widerspruch. Der eifrige Wunsch seiner Genesung erleichtert ihm die unwahrscheinlichsten Hoffnungen, und würket in ihm ein lächerliches Vertrauen. In seinen Ohren klingt der Rath eines jeden Kindes vernünftig. Die Vorschläge des abscheulichsten Betrügers, des elendesten Dummkopfs scheinen ihm

un-

unwiederruffliche Göttersprüche zu seyn. In der Angst sucht ein Schwimmender durch Ergreifung einer biegsamen Wasserpflanze sich zu retten. Und wenn es lächerlich ist, sich an ein Spinnengewebe fest zu halten, um einen gefährlichen Fall zu verhüten, so ist es gewiß nicht klüger gehandelt, wenn ein Kranker auf einen unwissenden Rathgeber, oder auf einen von Wind aufgeblasenen, geldsüchtigen Marktschreyer die Hoffnung seiner Genesung gründet.

Die ganze Kunst des Charlatans ist List und Betrug; damit ihm diese Absicht desto seltner fehlgeschlagen könne, legt er sich so sorgfältig auf die Erforschung der schwachen Seite eines Volkes, als der wahre Arzt auf die genaue Kenntniß des menschlichen Körpers. So gewiß es die Absicht des erstern ist, sich durch die thörichte Leichtgläubigkeit verblendeter Menschen zu bereichern, so gewiß ist es die Pflicht des letztern, die Unwissenden gegen diese Betrüger zu schützen und diesen die verführerische Larve abzureißen.

Die mitleidigen Rathgeber, deren Menge mit der Anzahl der Menschen überhaupt fast in gleichem Verhältnisse steht, haben bey den unglücklichsten Erfolgen allemal ihre guten und uneigennütigen Absichten zur Entschuldigung vor sich. Man darf ihnen, ausser der Unwissenheit, keinen einzigen von denen Vorwürfen machen, die jeden Charlatan treffen. Clytias meinte es gewiß gut, als er die Schlaflosigkeit seines von Schmerzen

gequälten Vaters durch einschläfernde Mittel in einen epigen Schlaf verwandelte; und die Absicht der Portia war untadelhaft, als sie wider die ausdrückliche Warnung des Arztes, ihren liebsten Sohn in den zusammenfließenden Blattern mit dem köstlichsten Lebensbalsam vergiftete. Beide Vergiftungen waren eine Folge der liebevollsten Absichten — aber zugleich der gefährlichsten Unwissenheit. Man hat daher die mitleidigen Rathgeber desto mehr zu fürchten, je häufiger sie allenthalben gefunden werden, je begieriger die Leidenden ihre Rathschläge ergreifen, und je ungehinderter sie ihre menschenfreundliche Todschläge fortsetzen können. Die Marktschreyer bereichern sich durch Geheimnisse, durch blenden den Universalmittel, die sie allein verfertigen, und wodurch nicht mehr Menschen vergiftet werden können, als sich ihnen anvertrauen. Mitleidige Rathgeber wissen von keinen Geheimnissen. Der Ausererbte ererbt das Hausmittel, das Zutrauen in ihre Vorschläge, breitet sich von einer Familie auf die andere, von einer Nachkommenschaft auf die andere aus; und da der Tod immer eine Ursache haben will, so wird man sich wohl hüten, den durch Gewohnheit und Vorurtheil eingeführten Hausmitteln einen Schandfleck anzuhängen. Die Marktschreyer sind so wenig einer Besserung oder Belehrung fähig, als der mindesten Schonung werth. Ihre pralerische Unwissenheit ist ihnen zu einträglich, als daß sie wünschen sollten,

sollten, klüger zu werden. Der Ruhm der Wunderthätigkeit ist ihnen lieber, als das Leben der rechtschaffensten Bürger. Sie leben allein vom Aberglauben, und kennen die Vernunft nur als ein Mittel ihrer Vernichtung. Vor diesen landverderblichen Geschöpfen kann das Publikum nur gewarnt, sie selbst aber können nie zur Vernunft gebracht werden. Das sicherste Mittel zu ihrer Ausrottung wäre entweder ihre öffentliche Bestrafung, oder die Ausrottung der Vorurtheile, der Unwissenheit, und des Aberglaubens unter dem Volke.

Nur für diejenigen also sind praktische Handbücher bestimmt, die nie aus Bosheit fehlen, die aus wahrer Menschenliebe Rath ertheilen, und allemal nur aus Unwissenheit Schaden anrichten. Diesen gutwilligen Menschenfreunden muß jeder Aberglaube abscheulich, jedes Vorurtheil verächtlich, und jeder Irrthum gefährlich abgebildet, — diese müssen von den Irrwegen abgeleitet, durch faßliche Gründe unterstützt, und durch eine gereinigte Vernunft auf den rechten Weg gebracht werden. Von diesen allein hat der unterrichtende Arzt die billige Achtung und eine nützliche Folgsamkeit zu erwarten. Den Einfältigen, der nur Rath sucht, und selten ertheilet, wird alsdann die Erfahrung belehren, daß nur die Liebe zur Wahrheit heilsam, der Geschmack aber am Wunderbaren und Unbegreiflichen allemal gefährlich und oft tödtlich sey.

So wenig man in den meisten praktischen Handbüchern ernstlich genug wider die Charlatans, den Aberglauben, und die Vorurtheile des Volkes zu Felde ziehet, eben so wenig findet man darinn II. hinlängliche Gründe, welche den Leichtsin, die eingebildec Klugheit, oder den Vorwitz und Eigensinn der Unerfahrenen verdächtig machen, und die Gefahren deutlich genug schildern, welche aus diesen Fehlern entstehen können. Ein Arzt entdeckt täglich neue lächerliche Gründe, warum das Volk seinen ausgesuchtesten Verordnungen muthwillig entgegen handelt. Er findet vor den Krankenbetten oft mehr Ursache, eine Menge thörichter Einfälle und Vorschläge zu widerlegen, als Anzeigen, die ihn nöthigten, viele Mittel zu verordnen. Ein Rath scheint dem Kranken zu weitläufig, ein anderer zu beschwerlich, ein dritter kömmt ihm zweydeutig, und ein vierter bloß darum sonderbar vor, weil er den Rathschlägen mitleidiger Verwandten gerade entgegen läuft. Der Arzt erlaubt nicht allein, sondern er verordnet so gar die Verwechselung der Wäsche und des Bettzeuges und die Erfrischung der Krankenzimmer durch reine Luft. Er findet diese Vorsicht unentbehrlich in Krankheiten, worin man den Leidenden gleich von Anfang lebendig in Betten zu vergraben pflegt, und ihn lieber in seinen giftigen Ausdünstungen umkommen sieht, ehe man die Centnerlasten der durchgenästen Decken vermindert, oder eine Thüre nur so weit und so lange

lange öfnet, als nothwendig ist, einen Menschen durchzulassen. Der Arzt, der beym Eintritt die Gefahr fühlt, mit dem Kranken zugleich ersticken zu müssen, wiederholt seine weisen Verordnungen mit allem Nachdruck. Der unnöthige Schwarm ungerufener Rathgeber hört ihn mit Erstaunen, und jeder starrt ihn mit Blicken voll Unwillen und Widerspruch an. Die alte Großmutter beweint erst in einem düstigen Winkel des Zimmers den Ausspruch des Arztes in der Stille, und beschwert sich hernach öffentlich über die Anstalten zur Hinrichtung ihres geliebten Enkels. Die gutherzigen Nachbarinnen, entschloßner als die alten Mütter, lassen den Arzt ausreden, begleiten ihn freudig aus dem Krankenzimmer und führen in seiner Abwesenheit glücklich ihren mörderischen Plan aus. — Da der gegenwärtige Arzt schon so viel Eigensinn, so viel List und Vorurtheile bey seinen Kranken zu bekämpfen hat; wie wenig wird man auf die Folgsamkeit und Ueberlegung vorwitziger Kranken oder ihrer überklugen Anverwandten rechnen dürfen, wenn es darauf ankömmt, gedruckten Vorschriften getreu, in der Wahl der vorgeschlagenen Mittel nicht eigensinnig, und in Anwendung derselben nicht nachlässig zu seyn? Leute von einer gewissen Denkungsart, wenn ihnen die unausbleibliche Gefahren eines vorwitzigen Eigensinnes nicht aufs deutlichste vor Augen gemalt werden, sind allemal williger, bey den leichten und angenehmen oder gewöhnlichen Rathschlägen ihrer Freunde,

den Geist aufzugeben, als durch die gründlicheren, aber mißfälligeren Vorschriften des erfahrensten Arztes ein Leben zu retten, das ihnen zu vielen noch unerfüllten Absichten gegeben war.

Anstatt den getreuen Vorschriften eines gedruckten Handbuches im Ganzen nachzukommen, wird man gemeinlich nur diejenigen Maximen und Heilmittel aus dem Zusammenhange herausnehmen, und zur Unzeit anwenden, die in der Ausführung am bequemsten und dem Geschmack am annehmlichsten scheinen. Man wird dem Kranken in der ersten Periode einer zunehmenden Krankheit die Mittel reichen, die nur dem Genesenden vorgeschrieben, dem Febricitanten aber verboten waren. Der Kranke wird durch die verkehrte Wahl, die seine kluge Freunde unter den Genesungsmitteln trafen, oder aus eignem Vorwitz und Achtlosigkeit sterben. — Der gelehrte Verfasser des nützlichsten Handbuches aber wird das Schicksal aller Aerzte erfahren, daß jedes Opfer des Leichtsinns, des Ungehorsams und der Dummheit entweder auf seine Rechnung allein geschrieben, oder der Unzulänglichkeit der Arzneywissenschaft überhaupt aufgebürdet wird.

Die Vorurtheile unwissender Rathgeber, und der Eigensinn der Kranken, treffen nicht die Curen der Krankheiten allein; sie pflegen sich vornehmlich über die Lebensordnung und über das Verhalten in denselben auszubreiten. Ein beträch-

licher

licher Fehler der gewöhnlichen Handbücher besteht allerdings darinn, daß man

III. in dergleichen Schriften oft bey den Unerfahrenen zu viel Einsicht voraussetzt, und kaum im Vorbeygehen an die unentbehrlichsten Vorschriften eines bestimmten Verhaltens gedenket. Man beschreibt die Ursachen und Zufälle eines Fiebers, man schlägt eine Menge theils guter, theils schlechter Heilmittel vor; — allein man vergißt oft die Umstände anzugeben, unter welchen eine Aenderung im Gebrauche des einen oder des andern nothwendig ist; am allerwenigsten scheint man sich darum zu bekümmern, ob die Umstehenden, bey'm Gebrauche der vorgeschlagenen Mittel, ihren Kranken in Betten ersticken, in seinem Schweiße versauern, oder in der Atmosphäre seiner Ausdünstungen umkommen lassen.

Pharmacophaeus ward von einer trocknen Hitze und heftigen Beklemmungen auf der Brust plötzlich überfallen. Sein erster Gedanke war, sich durch hitzige Tropfen in einen guten Schweiß zu bringen; der zweyte, den Magen durch eine kräftige Purganz recht auszufegen. Die Ausführung des dritten unterbrach ein ängstlicher Tod, der ihn überraschte, ehe er Zeit zur Untersuchung gewann, was für eine Krankheit ihn eigentlich überfallen. Philoponus hatte die beschwerlichste Krankheit glücklich überstanden. Seine einsame Lebensart und der glückliche Mangel an Rathgebern

den

den Freunden hatten ihn in genauer Beobachtung der einfachesten Vorschriften nicht stöhrn können. Sein Fieber war gründlich gehoben. Neun Tage hatte er schon seiner gewöhnlichen Arbeitsamkeit entsagen müssen. Seine Begierde zur Geschäftigkeit erlaubte ihm keine längere Schonung, und in seiner Anweisung fand er nichts von der Lebensordnung der Genesenden. Mit entnervten Gliedern ergriff er freudig die Instrumente seines gewöhnlichen Fleißes und stürzte sich, durch eine gänzliche Erschöpfung seiner sparsamen Kräfte, in neue viel dringendere Gefahren. Der erste starb aus Vorsicht ungewarnt, und der andere versiel aus Unwissenheit in ein neues Fieber, weil ihnen beyden, weder Weisbach, noch ein mitleidiger, oder ein geschwinder Arzt, weder ein medicinischer Trichter, noch eine Sophia u. die nöthigen Verhaltensregeln bey'm Anfange unentwickelter Krankheiten, oder bey'm Ausgange unterschiedener Uebel, angezeigt hatten.

Auf diesen Fehler gründet sich größtentheils die höhnische Gleichgültigkeit, welche vernünftige Aerzte bey jeder Vorschrift einer angemessnen Lebensordnung erfahren müssen. So gewiß es ist, daß man, ohne genaue Beobachtung eines regelmäßigen Verhaltens, im Voraus alle Hoffnung zu einer glücklichen Genesung vernichtet, so nachlässig findet man doch die meisten Schriftsteller in diesem unentbehrlichen Artikel. Der diätetische Theil einer jeden Cur ist eben derjenige, wovon der gemeine

meine Mann am wenigsten versteht, wovon er am seltensten etwas liest, und wogegen er am häufigsten zu verstossen pflegt. Die wenigsten unter dem Volke glauben, daß man auch andere Heilmittel habe, als die aus der Apotheke geholt und unmittelbar verschluckt werden müssen. Die diätetischen Verbote halten sie für gebietherische Einfälle der Aerzte, und sie sind schwer zu überreden, daß die Unterlassung einer schädlichen Gewohnheit ihnen in Krankheiten eben so wesentliche Hülfe leisten könne, als die Arzeneymittel, die sie wirklich genießen.

Unter die Irrthümer und Thorheiten, welche sich schon weit über den Pöbel erhoben, und einer desto ernstlichern Widerlegung bedürfen, gehört

IV. der unzeitige Gebrauch der Arzeneymittel, die Vorbauungs- und Mode-Curen. Eine höchstverderbliche Gewohnheit, die in den meisten praktischen Handbüchern entweder mit tiefem Stillschweigen übergangen, oder, welches noch schlimmer ist, durch ganze Verzeichnisse weitläufiger Vorschriften unterstüzt wird. Man kann sagen, daß in manchen Gegenden und Ständen mehr gesunde Leute von Präservations-Curen krank und elend geworden, als kranke Leute an epidemischen Zufällen gestorben sind. Es ist unverantwortlich, in Büchern, wodurch man besorglichen Uebeln vorzubauen und gegenwärtigen abzuhelpen gedenket, solche schädliche Irrthümer unwiderlegt

zu lassen. Myops, der von der kleinsten Veränderung in seinem Körper auf eine große Verdorbenheit seines Blutes zu schliessen pflegt, der so wohl eine Mattigkeit nach zu heftiger Bewegung, als eine Uebelkeit nach öftern Ueberladungen für lauter Merkmale eines verderbten Geblütes hält, greift in solchen Fällen eiligst nach seinem trostreichen Handbuch, und befragt sein zweydeutiges Orakel um die beste Art der Blutreinigung. Die weitläufigste Vorschrift muß wohl die beste seyn! Ob seine Säfte wirklich? oder welche Säfte? und auf was für Art sie verdorben sind? — Wer hat ihm gerathen, sich um solche Nebensachen zu bekümmern? Kurz, eine Blutreinigung kann zu keiner Zeit schaden, das ist sein Grundsatz; und seine Sorglosigkeit wird ihm in seinem Handbuche desto mehr erleichtert, je weniger er darinn richtige Bestimmungen findet, die ihm allgemeine und unzeitige Blutreinigungen verdächtig machen könnten.

Die meisten Leute, wenigstens in Städten, lassen sich in besondern Jahreszeiten durch Gewohnheit und Vorurtheile zum Gebrauch gewisser Modecuren verleiten. Der Frühling, der Herbst, und der Calender, sind die einzigen Gründe, wodurch sie bestimmt werden. Die Beschaffenheit ihres Körpers steht mit diesen Curen nicht in der mindesten Verbindung. Ich habe Leute gekannt, die, nach ihrem eigenen Geständnisse, sich noch nie so gesund gefühlt hatten, als eben zu der Zeit,

Zeit, da sie die gewöhnliche Frühlingscur anfangen, oder eine Cur wider die vollkommene Gesundheit brauchen wollten. Sie hielten diese vornehme Anstalten für so unentbehrlich, als ob sie mit dem Frühlings zugleich im Calender angedeutet würden. „Die Jahreszeit, sagen diese sonderbare Leute, „bringt es so mit sich.“ (Vielleicht auch der stolze Geschmack an unnützen Verschwendungen.) „Wenigstens muß man den Krankheiten vorbeugen, die man leicht einmal bekommen könnte, und man muß ihnen mit eben den Mitteln vorzukommen suchen, wodurch man die gegenwärtigen heilen würde.“ — Ein Kind müßte lachen, wenn es da etwas wegnehmen sollte, wo nichts ist; oder wenn es heute einen Raubvogel verjagen sollte, der vielleicht übers Jahr kommen, und den Hünern gefährlich werden könnte; allein ein Vernünftiger möchte weinen, wenn er sieht, wie viel gesunde Menschen sich muthwillig krank machen, um nie krank zu werden. Ich sage hier nichts von den verkehrten Mitteln, die man zu dieser eben so verkehrten Absicht zu gebrauchen pflegt. Doch ist es die in praktischen Handbüchern oft verabsäumte Pflicht eines jeden Arztes, den Unerfahrenen keine Vorschriften zu Arzneymitteln, ohne Warnung und zureichende Bestimmung ihres Gebrauchs, in die Hände zu geben. Bey jedem Mittel müssen:

- 1) Die Dosis, wie viel?
- 2) Die Zeit, wann?
- 3) Die Art, wie?
- 4) Die Umstände, unter welchen?

Die nöthige Vorsicht, womit es zu gebrau-

gebrauchen, und 5) die Regeln aufs genaueste angegeben werden, die man während, oder nach dem Gebrauche desselben, und bey verspürter Wirkung zu beobachten hat.

Aus dem, was bishero gesagt worden, sieht man einen beträchtlichen Theil der Hindernisse ein, die ein Schriftsteller zu überwinden, und der Thorheiten, die er zu bestreiten hat, wenn er Leute in Ansehung ihrer Gesundheit unterrichten will, die noch von Aberglauben geblendet, von Eigensinn und Vorurtheilen beherrscht, und von pralerischen Quacksalbern getäuscht werden. Es ist gemacht, daß der Unverstand derer, die belehrt werden sollen, dem wesentlichen Nutzen der besten praktischen Handbücher oft sehr enge Grenzen setzt; allein wir müssen billig seyn, und zugleich eingestehen, daß viele Verfasser die Unzulänglichkeit derselben gar leicht durch eigne Fehler vergrößern können. Ein Schriftsteller muß die Personen, für welche er schreibt, nie aus den Augen verlieren, und der Unwissenheit in medicinischen Sachen allenthalben, auch in scheinbaren Kleinigkeiten abzuhelpen suchen. Die nöthige Ausführlichkeit, die Deutlichkeit, oder eine bestimmte Richtigkeit des Ausdrucks und der Gedanken, gehören zum unterscheidenden Charakter gemeinnütziger medicinischer Anweisungen. Die Fehler, die man noch überdies unsern gewöhnlichen Anleitungen vorwerfen könnte, beziehen sich entweder 1) auf die Wahl der beschriebnen Krankheiten; oder 2) auf die

die

die Beschreibungen selbst; entweder 3) auf die Wahl der vorgeschlagenen Hülfsmittel, oder 4) auf die Anordnung ihres Gebrauchs; und 5) auf die nöthigen Warnungen vor dem Mißbrauch schädlicher Mittel.

Wer nicht selbst ein Arzt ist, für den ist es nicht genug, allgemeine Maximen zu wissen. Man hat in besondern Fällen gemeinlich eine verkehrte Anwendung derselben zu befürchten. Es ist daher notwendig, alle Zweideutigkeit zu vermeiden, und durch die faßlichsten Ausdrücke die Unerfahrenen gleichsam bey der Hand so weit zu leiten, als sie gehen sollen. Hierzu wird oft in Sachen, die den meisten Aerzten Kleinigkeiten zu seyn scheinen, eine gewisse Ausführlichkeit unentbehrlich, so bald man dem Publico brauchbare Anweisungen zu geben, und die Unerfahrenen vor Irrthümern zu sichern gedenket.

Man fehlet 1) in Ansehung der Wahl der zu beschreibenden Krankheiten, wenn man in gemeinnützigen Anweisungen die alltäglichen Vorfälle auf dem Lande zu sehr vernachlässiget, und desto mehr verwickelte schwere und solche Krankheiten abhandelt, deren Einsicht, richtige Beurtheilung, und gründliche Cur schon mittelmäßigen Aerzten genug zu schaffen macht, den unerfahrenen Landleuten aber allemal ein sicherer Stein des Anstoßes bleiben werden. Das gewisseste Uebel, was daraus entsteht, ist das Vorur-

c

theil,

theil, daß der Besizer eines solchen Buches die schweresten Krankheiten vollkommen zu übersehen, und aus dem Grunde curiren zu können glaubt, wenn er etwan einen gedruckten Bogen davon gelesen hat. Die Folgen dieses gemeinen Vorurtheils sind von nicht geringer Erheblichkeit. In der stolzen Ueberzeugung, daß er jede in seinem Handbuche beschriebne Krankheit kenne, und in der sichern Hoffnung, daß jedes Mittel am gehörigen Orte angezeigt sey, nimmt Alcippus bey jeder vorkommenden Krankheit, eine Seite der Beschreibung nach der andern vor, curirt ohne Bedenken so lange fort, bis er alle Vorschriften von Zeile zu Zeile angewendet, und den Kranken, dessen verwickelte Zufälle und öftere Veränderungen ihn nicht irre machen konnten, methodisch umgebracht hat.

Ein jeder unerwarteter Zufall erfordert oft eine starke Abänderung in der gewöhnlichen Curmethode. Dem Landmann wird es darum gewiß nicht einfallen, den Vorschriften seines Drakels um einer Kleinigkeit willen, (wofür er alles ansieht, was nicht ausdrücklich in der Beschreibung steht) im mindesten ungetreu zu werden. Regeln der Vorsicht, und Abänderungen der Heilart, die nicht mit großen Lettern gedruckt oder zehnmal wiederholt sind, betrachten die Alcippe als bloße Zierrathen, womit der Verfasser seine Abhandlungen ausschmücken wollen, oder sie halten jede Vorschrift, die sie von der geradesten Bahn

ab

abzuleiten scheint, für ein Irrlicht, das sie scheuen müssen, um nicht verführt zu werden. Die Heilung schwerer und verwickelter Krankheiten bleibt demnach allemal ein Eigenthum vernünftiger Aerzte.

Eben so nachtheilig wäre es, wenn man in solchen Schriften vielerley Fälle, worinn die Gelehrten noch nicht übereinstimmen, und die Gründe anführen wollte, wodurch jede streitende Parthey ihre Meinung zu unterstützen sucht. Medicinische Streitigkeiten können andern auf keine Weise nützlich werden; vielmehr würden sie darzu behülflich seyn, das Mißtrauen des Volkes gegen die Aerzte zu verstärken; die Geringschätzung gegen die Arzeneygelahrtheit allgemeiner zu machen, die Vorurtheile der Landleute zu bestärken, und die Gleichgültigkeit derselben gegen die heilsamsten Rathschläge zu vermehren.

Ferner giebt es Krankheiten, die zu gesund sind, als daß man sie vertreiben dürfte, und die man nicht heben kann, ohne den Kranken in die wahrscheinlichste Lebensgefahr zu stürzen. Ich rechne dahin das Schwitzen der Hände und Füße, die fließende goldne Ader, alte Geschwüre, u. s. w. Man hat sie für kleinere Uebel anzusehen, die man lieber befördern als unterdrücken sollte, weil sie wahre Präservative wider unendlich viel größere Uebel sind. Wäre es nicht unverantwortlich, solchen heilsamen Uebeln in praktischen Handbüchern die kräftigsten Mittel

entgegen zu setzen, und den Unerfahrenen die Waffen in die Hand zu geben, womit sie, um einer kleinen Unbequemlichkeit abzuhefen, sich auf ihre Lebenszeit unglücklich machen können? Man sollte dergleichen Zufälle zwar alle in einer besondern Abtheilung als Krankheiten anführen, aber als Krankheiten, die uns vor größern Beschwerden schützen. Anstatt Mittel dagegen zu verordnen, müßte man die allerschärfste Warnungen vor jeder Cur derselben anhängen. Der Pöbel in allen Ständen sündigt täglich aus Ungeduld oder Unwissenheit wider diese wichtige Regel der Vorsicht. Die Charlatans unterstützen durch eine gefährliche Verehrlichkeit gern alle schädliche Wünsche der Unerfahrenen, und stürzen dieselbigen gegen ansehnliche Belohnungen, ohne Bedenken, in einen Zustand, aus welchem die größten Aerzte sie zu retten oft nicht vermögend sind.

Daß es Krankheiten giebt, die eine wahre Cur der Natur sind, ist bey den Aerzten gar keine streitbare Sache mehr. Die Erfahrungen bekräftigen diesen Satz als die unlängbarste Wahrheit. Dennoch hält es ungemein schwer, die Unwissenden davon sattfam zu überzeugen. Man hat also vorzüglich darauf zu sehen, ihnen diese große Wohlthat der Natur begreiflich zu machen; damit man sie abhalte, sich einigen, zwar ungewöhnlichen, aber sehr heilsamen Bewegungen der geschäftigen Natur gewaltsam zu widersetzen. Es werden nur wenige praktische Handbücher
 gesum.

gefunden, in welchen die durch sich selbst entstehende Krankheiten genugsam von denen unterschieden werden, welche die Natur als eine Cur der erstern hervorbringt. Die meisten Fieber sind Krankheiten, durch welche unendlich viele und mannichfaltige Unordnungen in der organischen Maschine gehoben werden, und es giebt Fälle wo der Arzt selbst sich genöthigt sieht, ein Fieber zu erregen, wenn es die Natur nicht ohne seine Hülfe thut. Ich kann aus eigner Erfahrung etliche merkwürdige Beispiele anführen. Maja, eine schwächliche Mutter vieler Kinder, ward im 58ten Jahre ihres Alters von einem heftigen Schlagflusse überfallen, der die ganze rechte Seite getroffen hatte. Der Gebrauch der kräftigsten Mittel verschaffte kaum merkliche Erleichterung. Ich bemühte mich die Bewegungen und den Antrieb der Säfte zu verstärken. Die geschäftige Natur kam meinen Absichten durch ein heilsames Fieber zu Hülfe, welches, ob es sich gleich durch rothen und weissen Friesel furchtbar machte, dennoch den Schlagfluß völlig heilte, und in einer Zeit von 12 Tagen der Patientin die sichtbarsten Hoffnungen zur völligen Genesung gab. Auf gleiche Weise habe ich ein schmerzhaftes und hartnäckiges Güstweh nach einem durch die Natur selbst bewirkten starken Flußfieber in kurzem verschwinden sehen, da es vorher den ausgesuchtesten Hülfsmitteln lange widerstanden hatte. Man hat also die Wahrheit, daß alle Krankheiten

bald als Wirkungen, bald als Ursachen anderer Krankheiten betrachtet werden können, mit vielem Ernst den Unwissenden zu empfehlen, um sie dadurch auf sich selbst, auf ihre vorige Krankheiten, und auf die Ursachen der gegenwärtigen desto aufmerksamer zu machen. Wie viel Unglück würde man durch wohlangebrachte Warnungen verhüten, das täglich aus Curen entsteht, welche, ohne die größte Gefahr nach sich zu ziehen, unmöglich vollendet werden können!

Ausser den Fehlern, die man in Ansehung der Wahl solcher Krankheiten, welche dem Volke begreiflich sind, entdeckt, sieht man öfters, daß

II. in Beschreibung der bekanntesten, nicht genügsame Deutlichkeit, Ordnung und Genauigkeit beobachtet worden. In den wenigsten Fällen sind die Merkmale, wodurch eine Krankheit am sichersten von der andern unterschieden, und woran sie am zuverlässigsten erkannt wird, richtig genug angezeigt. Die Ursachen der Krankheiten sind gemeinlich zu sehr gehäuft, und die gewöhnlichsten sind entweder ganz übergangen, oder doch, wie es in solchen Anweisungen nothwendig wäre, nicht hinlänglich erklärt. Wenn es lächerlich ist, dem geringen Manne den Genuß der Auster, u. s. w. gefährlich abbilden zu wollen, so ist es desto nothwendiger, ihm deutlich zu zeigen, in wie weit die andern sogenannten natürlichen und unnatürlichen Dinge, deren Gebrauch unvermeidlich

lich ist, bey ihnen Ursachen von Krankheiten werden können.

Ueberhaupt ist nichts nothwendiger, als den Unerfahrenen die bekanntesten Ursachen, und die unterscheidenden Merkmale der Krankheiten aufsgenaueste zu schildern, weil die meisten Menschen gewohnt sind, mehr auf die Cur der Zufälle einer Krankheit, als auf die Begräunung ihrer wahren Ursache zu denken.

Jede Krankheit kann von vielerley Ursachen entstehen. Ohne zu wissen, welche unter der Menge möglicher Ursachen die wahre sey, ist jede Cur entweder ganz unmöglich, oder ein bloßes Ungefähr.

Ein verworrenes praktisches Handbuch ist in den Händen der Unwissenden ein Dolch, welcher grausamere Vermüßungen anrichtet, als das Schwerdt in den Händen eines Tyrannen.

Die Neigung andern zu rathen, ist nirgends allgemeiner, als in medicinischen Sachen.

Wenn diese auf die Eigenliebe gegründete Dienstfertigkeit noch durch unvollkommne Handbücher unterstützt wird, so kann sie bey der unüberlegten Folgsamkeit der Kranken zur ersten und beträchtlichsten Ursache der Entvölkerung eines Landes werden.

Ich könnte eine Menge solcher Schriften anführen, in welchen die gute Absicht, die Unwissenden zu belehren, ein Mittel geworden, ihre Unwissenheit nur noch gefährlicher zu machen.

Der größte Haufe liest die gewöhnlichen medicinischen Handbücher, ohne dadurch im mindesten klüger und vorsichtiger zu werden.

Desto stärker aber wächst die Verwegenheit des begierigen Rathgebers, wenn er die Menge der Krankheiten überzählt, deren Kenntniß er zu besitzen, und deren Curen er nun aus dem Grunde zu verstehen glaubt. Bey der geringsten Klage über eine Unpäßlichkeit ist der dienstfertige und belesene Zelakus gleich mir der Frage fertig: Was fehlt ihnen? ich werde Ihnen nützlich seyn können? Die Anzeige eines einzigen Umstandes, den hundert Krankheiten mit einander gemein haben, bestimmt ihn zur Cur einer Krankheit, die der Kranke vielleicht niemals bekommen wird. Der Grund zu dieser Unbesonnenheit? — Unstreitig liegt er in der schlechten Beschaffenheit seines medicinischen Trösters, der ihn weder mit den unterscheidenden Charakteren jeder beschriebnen Krankheit, noch mit der Nothwendigkeit bekannt gemacht hat, die wahre Ursache der Krankheiten zu untersuchen, ehe man ihre Heilung unternehmen will.

Wenn man überdies den großen Unterschied betrachtet, den man an einerley, besonders hitzigen Krankheit, in unterschiedenen Ländern und Himmelsstrichen, entdecken kann; so ist leicht zu errathen, wie viel darauf ankomme, die Beschreibung der Zufälle aus einheimischen Bemerkungen herzunehmen, und dem Volke die Krankheiten nicht so zu schildern, wie sie in andern Ländern, sondern gerade so, wie sie sich bey ihnen äußern können. Der Unterschied der Zufälle, macht nothwendig einen

einen Unterschied in der Heilart einer und derselben Krankheit. Folglich müssen, in einem brauchbaren Handbuche für die geringen Leute, alle Beschreibungen der Krankheiten aus der Summe inländischer Beobachtungen zusammen gesetzt, und, nicht aus ganz fremden, für unsre Gegenden sehr zweydeutigen Quellen geschöpft seyn.

III. Bey den vorzuschlagenden Hülfsmitteln hat man vornemlich

1) Auf eine gute Wahl derselben zu sehen.

2) Müssen die Umstände und die Zeit ihres Gebrauchs aufs deutlichste bestimmt, und

3) Die nöthigen Warnungen vor schädlichen oder unzeitigen Mitteln nirgends vergessen werden.

Ich würde die Grenzen einer Abhandlung zu weit überschreiten, wenn ich mit einiger Ausführlichkeit die Abwege beschreiben wollte, auf welchen ich unterschiedene Verfasser sonst gewöhnlicher Handbücher gefunden habe. Es ist nichts gemeiner, als die Fehler, die in der Wahl, in der Menge, und in Bestimmung des Gebrauchs der vorzuschreibenden Mittel begangen werden. Soll man es Unbedachtsamkeit oder Berwegenheit nennen, wenn ein Arzt in einem gemeinnützigen Handbuche oft heroische, mercurialische, mineralische, und solche Mittel vorschlägt, deren Gebrauch unendlich mehr Vorsicht erfordert, als man von Leuten, die keine Aerzte

c 5

sind,

sind, erwarten darf? Oder könnte man ihm Klugheit in der Wahl zuschreiben, wenn er seine Vorschriften durch Arzneymittel entsetzet, deren Unwürksamkeit gar nicht mehr zweifelhaft ist? Die erstern Mittel können in kleiner Dosi schon sehr große, und beym geringsten Mißbrauch höchst gefährliche; die letztern aber in großer Dosi entweder gar keine, oder wenigstens keine andere Wirkungen hervorbringen, als den Magen zu beschweren. Eben so hat man von den weitläuftigen Mischungen allzuviel einfacher Dinge in einer einzigen Vorschrift zu urtheilen. Sie sind allemal lächerlich, zuweilen schädlich, und oft sehr widersprechend. Bey einer vernünftigen Wahl wirksamer Mittel kann man sich auf die Heilkräfte einfacher Vorschriften viel sicherer verlassen, als auf die Tugenden eines kostbaren Gemisches, in welchem oft ein Mittel die Kräfte des andern zerstöret.

Arzneyen, die man den Leuten von gemeiner Einsicht zum nützlichen Gebrauche vorschlagen will, müssen 1) so einfach als möglich, 2) wirksam, aber nicht heroisch, 3) kräftig, aber nicht kostbar, 4) leicht zu haben, und nicht schwer in der Zubereitung, 5) nicht leicht verderblich, und durch wiederholte Erfahrungen bewährt gefunden worden seyn. So selten in den sonst gewöhnlichen Handbüchern diese Bedingungen erfüllt worden; so unentbehrlich scheinen sie alle, ohne Ausnahme, zu seyn, wenn geringen Leuten die Ausführung guter Vor-

Vorschläge erleichtert, und allen Irrungen gehörig vorgebauet werden soll.

Die Fehler, die in der Wahl der vorzuschlagenden Arzeneien begangen werden können, sind schon an sich beträchtlich genug; sie können aber desto erheblichere Folgen nach sich ziehen, je weniger man sich bemühet, die Zeit und die Umstände ihres Gebrauchs richtig genug zu bestimmen, die Perioden der Krankheit genau anzuzeigen, welche eine nöthige Abänderung der Hülfsmittel erfordern, oder die Zeit festzusetzen, wie lange der Gebrauch gewisser z. E. oelichter, fetter und ähnlicher Mittel ohne Schaden fortgesetzt werden dürfe. Die erwünschtesten Wirkungen der besten Mittel hängen so sehr von ihren innern Kräften, als von der Zeit, den Umständen, und der Vorsicht ab, unter welchen sie angewendet werden. Es ist der Klugheit gemäß, den Unerfahrenen keine überflüssige Vorschläge zu thun, und es scheint uns sehr gefährlich zu seyn, ihnen unter einer Menge aufgezeichneter Mittel eine freye Wahl lassen zu wollen. Die Vorurtheile, die Methode, der Eigensinn, die Einbildung, die physischen und politischen Idiosyncrasien, deren lächerliche und schädliche Folgen ein Ungenannter im I. Bande des Berl. Magazins S. 218 ic. und 228 ic. mit vieler Ausführlichkeit abgehandelt, wurden in der Wahl dieser Mittel, und in der Zeit ihrer Anwendung, die allergefährlichsten Verwirrungen veranlassen.

Man

Man kann es denen, die keine Aerzte sind, nicht zu oft wiederholen, daß die meisten Krankheiten einen bestimmten Lauf, und gewisse Termine haben, die sich ohne Gefahr nicht abkürzen lassen. Unzählbare nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sind schon muthwillige Schlachtopfer einer mörderischen Gewohnheit worden, die noch ist unter den Kranken wüthet, welche der Pflege und Vorsorge unwissender Dorfärzte oder Hülfsbegieriger Verwandten allein überlassen sind. Es ist unbegreiflich, wie unsinnig manche Leute durch die heftigsten Arzeneien auf die meisten Krankheiten losstürmen, wenn sie nicht gleich die erwartete Wirkung zu thun scheinen. Ohne daran zu denken, daß die meisten regelmäßigen Krankheiten erst einen gewissen Grad der Heftigkeit ihrer Zufälle erreichen müssen, ehe man die Abnahme derselben erwarten darf, ohne die mindeste Aufmerksamkeit auf die ordentlichen Termine der Krankheiten zu verwenden, tödtet man durch ungeduldige Uebereilungen tausend brauchbare Glieder des Staates, die alle durch Geduld, Vorsicht und gelinde Heilmittel zu retten gewesen wären. Bey vielen Krankheiten und in einigen Terminen derselben, ist es oft zuträglich, ein vernünftiger Zuschauer, als ein geschäftiger Rathgeber zu seyn. Es ist nichts gewissers, als daß man durch einen gewaltsamen Sturm mit Arzeneien leichter einen geschwinden Tod, als eine frühere Genesung befördert. Die Ar-

Arzeneien so wohl, als alle Arten von Heilmitteln, helfen niemals darum, weil sie eingenommen und gebraucht werden, sondern nur alsdann, wenn man zu rechter Zeit und in richtiger Ordnung Gebrauch davon zu machen weiß.

Ein medicinischer Schriftsteller, der dem geringen Manne nützlich zu werden gedenket, muß seinen Ruhm mehr in einer bescheidenen Einschränkung seiner Wissenschaft suchen, als durch allzu gehäufte Vorschläge eine unzeitige Pralereien verrathen. Es giebt Fälle, in welchen es unendlich viel besser gethan ist, die Unerfahrenen vor einigen gewöhnlichen Heilarten, vor überflüssigen oder schädlichen z. B. zurücktreibenden Mitteln zu warnen, als sie mit vielen Recepten, deren unzeitige Anwendung leicht Schaden kann, zu bereichern. Man verfehlet gewiß seine Absicht, wenn man, anstatt den leichten und sichern Wegen der Natur zu folgen, sich in den Augen des Volkes durch ein Chaos verworrener und überflüssiger Mittel ein blendendes Ansehen zu erwerben sucht. Die Größe eines wahren und vernünftigen Arztes, besteht in der Geschicklichkeit, die wichtigsten Endzwecke durch wenige, leichte und ausgesuchte Mittel und Rathschläge zu erreichen. Alle weitläufige und pralerische Anstalten, welche wider die Vorschriften der Natur, zur Heilung der geringsten Uebel gemacht werden, verrathen den aufgeblasenen Charlatan.

II. Ab.

II. Abtheilung.

Daß die Hauptsumme der angezeigten Fehler medicinischer Handbücher nicht aus den Schriften der leztvergangnen 15 bis 20 Jahre zusammen getragen worden, ist ohne Beweis sehr wohl zu mutmaßen. Denn seit dieser angezeigten Periode haben sich viele große und vor-
treffliche Männer um die Wette bemüht, die schädliche Unwissenheit und strafbare Gleichgültigkeit der Menschen in medicinischen Sachen durch nützliche Schriften zu vermindern, die Unerfahrenen auf die Sorge für ihre Gesundheit aufmerksam zu machen, und sich den thörichten Vorurtheilen des Volkes mit einer edeln Freymüthigkeit zu widersetzen. In Sachsen suchte der gelehrte Herr Prof. Krüger so wohl die Ungelehrten überhaupt, a) als die Soldaten insbesondere b) mit den Regeln zur Erhaltung ihrer Gesundheit bekannt zu machen. In England hat der berühmte Pringle c) und in Wien

a) D. J. Gottl. Krügers Diät oder Lebensordnung, Halle 1751. 8.

b) Ejusd. Unterricht, wie ein Soldat seine Gesundheit ohne Arzeneyen erhalten könne, ibid. 1759.

c) D. Pringle's Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee im Felde und in Garnison. Altsenburg 1754. 8.

Wien der Freyherr van Swieten d) einen Theil ihrer wohlthätigen Bemühungen, vornemlich dem Soldatenstande, gewidmet. Dem schweidischen Ritter, Nils Rosen von Rosenstein, haben wir die vortreflichste Anweisung zur Erkenntniß und Cur der Kinderkrankheiten e) zu danken. In Berlin hat sich der Herr D. Zuckert durch seinen diätetischen Unterricht f) um alle sorgfältige Eltern und rechtschafne Mütter insbesondere; in Schlesien der D. Jänsch g), und in der Schweiz der D. Langhans h), um ihre

d) Freyherr van Swieten Abh. von den Krankheiten einer Armee, gr. 8. 1759.

e) Man sehe die Einleitung zum Tissotischen Werke, S. 13.

f) D. Jo. Fr. Zuckerts Unterricht für rechtschafne Eltern zur diätetischen Pflege ihrer Säuglinge, Berlin 1764. 8.

Ejusa. Von der diätetischen Erziehung der entwöhnten und erwachsenen Kinder, bis in ihr mannbares Alter, ibid. 1765. 8.

Ejusa. Diät der Schwangern und Sechswöchnerinnen, ibid. 1767. 8.

g) D. Gottfr. Ferd. Jänschs Unterricht an die schlesischen Landsleute, wie sie sich theils vor Krankheiten bewahren, theils ihnen mit gehörigen Mitteln zu Hülfe kommen sollen, Breslau 1765. 8.

h) Dan. Langhans, Stadtarzt in Bern, deutliche Anweisung, wie man sich im Nothfalle selbst von den

ihre Landsleute durch praktische Anweisungen verdienst gemacht. Wir würden noch einen großen Raum mit der Anzeige einzelner Schriften anfüllen können, welche bestimmt sind, der Unwissenheit der Menschen und der Sorglosigkeit für ihre Gesundheit alle Ausflüchte zur Entschuldigung zu benehmen; allein wir haben noch von einigen deutschen periodischen Schriften zu reden, welche die Belehrung des Publicums in Absicht auf die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit zu ihrem vornehmsten Zwecke gemacht haben. Den größten Schatz medicinischer Wahrheiten hat das Publicum dem gelehrten Herrn D. Unzer zu danken, dessen allgemein nützliche Wochenschrift: *Der Arzt*, i) unter den medic. period. Schriften allemal mit Recht den Rang behaupten wird, welchen der englische Zuschauer unter den Sittenschriften schon über ein halbes Jahrhundert behalten hat. Des Herrn D. Baldingers *Arzeneyen*, k) tragen das Ihrige zu der Absicht, dem Publico sachlichen und uneigennütigen Unterricht zu ertheilen, bey, obgleich die Bestreitung des Aberglaubens

den gefährlichsten und meisten Krankheiten befreyen könne. I-IV. Theil. Bern 1762: 64. gr. 8.

i) *Der Arzt*. Eine medicinische Wochenschrift. I-XII. Theil. Hamb. 1759: 64. gr. 8.

k) Eine medicinisch-physikalische Monatschrift. I. II. Theil. Langensalze 1766. und 67. 8.

die Materien in einer solchen Schrift zu sehr zerstreut sind; daß der Herr D. Baldinger nur erst die bekanntesten Ursachen der Krankheiten, und einige einzelne Vorurtheile beschrieb, und daß der Landarzt vielleicht künftig ebenfalls nur denen nützlich werden kann, die Zeit genug haben, ihn oft zu lesen, und Geld genug, ihn anzuschaffen; — so wird es niemanden zu viel gesagt scheinen, wenn wir behaupten, daß wir noch kein einziges medicinisches Handbuch haben, welches der Tissotischen Anleitung für den geringen Mann an die Seite gesetzt, oder an deren Stelle vorgeschlagen zu werden verdiente. Dieser große schweizerische Aeskulap war unstreitig der erste, der dem dringendsten Bedürfnisse der Landleute, in Absicht der Sorge für ihre Gesundheit, auf die leichteste, kürzeste und gründlichste Art, durch ein wohlfeiles Handbuch abzuhelpen gewußt, welchem von allen in der ersten Abtheilung angeführten Fehlern kein einziger aufgebürdet werden kann. In einem einzigen Bande ist hier alles angebracht, was man von einem vollkommenen Handbuche erwarten darf. Der Vortrag ist darinn angenehm und gedrungen, ohne Undeutlichkeit; die zärtlichsten Warnungen vor Irrthümern und Mißbräuchen sind in der gefälligen Sprache der Menschenliebe, und die heilsamsten Regeln der Gesundheit ohne Zweideutigkeit vorgetragen. Unter den Ursachen der Krankheiten sind die gewöhnlichsten, unter den Kennzeichen, die

ent-

entscheidendsten, unter den Heilungsmitteln, die unentbehrlichsten, oder nur diejenigen angegeben worden, welche kräftig und wirksam, aber nicht kostbar, durch Erfahrungen bewährt, aber leicht zu erhalten und bequem zu verfertigen, nicht gehäuft, aber allemal zureichend sind, die gewünschte Absicht zu erhalten; die vorgeschriebene Verhaltensregeln sind leicht zu erfüllen, und allenthalben den Umständen aufs vollkommenste angepasst. — Doch wie weit ist ein Verfasser über alle unsre Lobsprüche erhaben, dessen Namen eine künftige Nachwelt noch mit freudiger Ehrfurcht nennen wird, der für die rühmlichen Bemühungen, welche er hilflosen und im Elende seufzenden Kranken gewidmet, die Segnungen so vieler Völkerschaften, als einen würdigen Lohn, zu erwarten hat — ein Verfasser, dessen Ruhm mit allgemeinen Beyfall gekrönt, ungehindert der Ewigkeit entgegen eilt, und dessen Schriften fast in allen europäischen Sprachen gelesen werden; der sicherste Beweis ihrer Unschätzbarkeit! — Anstatt einer schwachen Lobrede auf den durch sich selbst verewigten Tiffot, wollen wir die Menge der Uebersetzungen und neuen Auflagen seines güldnen Handbuchs zu seiner Ehre reden lassen, und unsre Abhandlung mit der Anzeige der bekanntesten schließen.

Wenn wir alle Auflagen, alle Uebersetzungen, und jeden Nachdruck dieses Werkes anzeigen wollten, so würden wir seit 7 Jahren mehr als 60

d 2

Aus.

Ausgaben erzählen können. Eine unnütze Weis-
läufigkeit! Hier sind die Titel der bemerkungs-
würdigsten Ausgaben und Uebersetzungen. Das
erste Original kam 1761. zu Lausanne auf 570
S. in 12. unter dem Titel heraus: *Avis au peup-
le sur sa santé*, par Mr. Tissot. a) Der Herr
D. Hirzel, erster Stadtarzt in Zürich, von dem
großen Werth dieses gemeinnützigen Werkes über-
zeugt, veranstaltete sogleich 1762. wenige Monate
nach der ersten Ausgabe, eine deutsche mit Zusätzen
des Herrn Verfassers und mit einer eignen Vor-
rede vermehrte Uebersetzung dieser Anweisung
für das Landvolk in Absicht auf seine Ge-
sundheit, Zürich, in 8. welcher bald darauf vie-
lerley andere Auflagen an unterschiedenen Orten
folgten, die größtentheils als ein unerheblicher
Nachdruck zu betrachten sind. Denn diese Zür-
cher Ausgabe wurde im Jahr 1764. bey Pelt
in Copenhagen, und 1766. bey Wolf in Augs-
burg, ohne einige Verbesserung, nachgedruckt. In
eben diesem 1762. Jahr wurde noch eine franzö-
sische Auflage bekannt, welche mit vielen Zusätzen
lange während der Krankheiten bereichert war, die
der berühmte Tissot mit vielem Vorbedacht über-
gangen hatte; der Titel ist: *Avis au peuple sur
sa santé ou Traité des maladies les plus frequen-
tes* par Mr. Tissot. Nouv. Edit. augmentée de
la

a) S. Gött. gel. Anz. 1763. No. 13. p. 100-104.
Samb. Nachr. 8. 1763. No. 44. p. 345-349.

la description & de la cure de plusieurs maladies & principalement de celles, qui demandent de prompts secours. Ouvrage composé en faveur de ceux qui ne peuvent point avoir aisement les conseils des Medecins, à Paris. 8vo. I Alph. 2 Bog. b)

Der allgemeine Beyfall, die großmüthige Aufmunterung des Bernischen Rathes, und die wider seine Absicht von andern übernommenen Vermehrungen, reißten den großen Menschenfreund, seine erste Ausgabe selbst von neuem durchzusehen, und mit einigen Verbesserungen und Zusätzen drucken zu lassen. Hieraus entstand die *Seconde Edit. originale*, augmentée par l'Auteur, à Lausanne 1763. 674 pagg. c) welche der Hr. D. Hirzel in eben diesem Jahr mit allen Vermehrungen und Ausbesserungen, als eine neue Uebersetzung in 8. zu Zürich in unsrer Sprache heraus gab. Zu Lüttich kam davon zu gleicher Zeit eine *Nouvelle Edit. augmentée*, in gr. 12. zum Vorschein. d) Von Lyon erhielten wir im Jahr 1764. eine *nouvelle edit. conforme à la seconde originale*, à laquelle on a joint la traduction de la préface allemande de *Mr. Hirzel* & des notes par *M.* . .

b 3

DM.

b) Leipz. gel. Zeit. Anno 1763. No. 7. p. 49.

c) Gött. gel. Anz. 63. No. 110. p. 888.

d) Journ. des Scav. 63. Dec. p. 457. & 1764. Août, p. 120.

DM. Tom. I. II. 12. Die Inoner Ausgabe wurde zu gleicher Zeit zu Avignon und zu Rouen nachgedruckt. Im Jahr 1764. erschien zu Genf ein Nachdruck davon, und 1765. ein andrer zu Lausanne. Im Jahr 1764. kam eine holländische Uebersetzung heraus, welcher der Herr Dr. Bikker, berühmter Arzt zu Rotterdam und Verf. der schönen Abhandlung von der Natur, in Absicht auf seine Landsleute merckliche Vorzüge ertheilt hat. *Raadgeving voor de Gezondheet van den gemeenen Man van Landlieden an alle die de hulpe van een bekwaam Genees of Heelmeester ontbeeren, of niet spoedig genoeg bekummen kunnen: dienende tevens tot een nuttig genees- en heelkundig Handboek voor Landbeeren, Dorpleeraren, weldaadige Lieden, Dorp-Heelmeesters, en alle die zig vit menschenliefde of beroepshalven met het geneesen van Zicken bemoeien, in t'Fransch geschreven door den H. Tissot.* Naar den tweden Druk vertaald, met Aanteekeningen, en invoegselen vermeerderd, en verder naar de gesteldheit van ons Land geschikt door *Lambertus Bikker, M.D.* Te Rotterdam 1764. 8 maj. c) Um eben dieselbige Zeit wurde dies Werk ins Flandrische übersetzt; und die englische Uebersetzung von Herrn Kirkpatrick hat

c) Gött. gel. Anz. 64. No. 101. p. 513. *Alt. gel. Merc.* 64 No. XI. p. 88. *Gaz. Salur.* 64. No. XIII. *Comm. Lips.* Vol. XII. p. 543-560.

hat den Titel: Advice to the People in general with regard to their health. London 1765. gr. 8.

Auf Befehl Ihro Maj. der Königin in Schweden, ist durch Dero Leibarzt, den Herrn Herrn. Schüzger, auch eine schwedische Uebersetzung nach der zweyten Pariser Ausgabe besorgt, und die chronischen Krankheit, die von einen andern Arzte herrühren, mit beybehalten worden. Hier ist der ganze Titel: Goda Råd och Underrättelser angående Hälsan, för dem, som bo på Landet och som ej lätteligen kunna hafva någon förfaren Läkare att rådfråga, utgifven af *D. Tiffot*, och nu efter nådigst Befallning, Sveriges Landboar til nödig hielp och undsättning, ut af Fransyskan öfversatt af *Herrn. Schützger*, Kongl. Arch. och Först. Lif-Chir. Stockholm 1764. I Alph. 14 B. in 8. f)

Auch in Italien hat man den Werth des Tiffotischen Werkes zu schätzen gewußt. Unter dem Titel: *Avertissemanto al Popolo &c.* hat *D. Vellegrini* 1766. zu Venedig eine italiänische Uebersetzung in 2 Octavbänden versertiget, um die Einwohner des Landes mit einem so vorzüglichen Handbuche bekannter zu machen. g) Die dänische Uebersetzung, die, wie man uns versichert hat, ebenfalls vorhanden seyn soll, ist uns noch bis jetzt nicht zu Gesichte gekommen.

b 4

Zu

f) Vogels Neue Med. Bibl. VI. B. p. 256.

g) Gött. gel. Anz. 66. No. 120. p. 960.

Zu Frankfurt und Leipzig wurde 1766. eine zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe von des Hn. D. Hirzels Ausgabe auf 46 Bogen in 8. nachgedruckt; h) und da es der gelehrte Verfasser dieses so vielfältig aufgelegten und übersetzten Werkes gut gefunden, sein Original mit neuen Erweiterungen zu bereichern, und eine Troisième Ed. originale augmentée, zu Paris in 2 Duodez-bänden 1767. heraus zu geben; i) so hat in diesem Jahre nicht allein Herr D. Hirzel in Zürich seine Uebersetzung mit den beyden hinzu gekommenen Capiteln von neuem wieder abdrucken lassen; sondern es hat auch der typographischen Gesellschaft zu Hamburg nicht überflüssig geschienen, eine ganz neue, für ihre Gegend deutlichere, brauchbarere, und mit einigen fremden Abhandlungen vermehrte Uebersetzung zu veranstalten, deren Werth dem billigen Theile des Publikums zur Entscheidung überlassen wird.

Hoffentlich wird jeder Vernünftiger es bemeldeter Gesellschaft als ein wahres Verdienst anrechnen, daß sie dieses güldne Werk, welches zunächst nach der Bibel das Handbuch eines jeden klugen und liebeichen Hausvaters seyn muß, durch alle Gegenden Niederdeutschlandes, in den entlegensten Provinzen von Oberdeutschland, ja sogar in ent-

h) Allgem. deutsche Bibl. III. B. 2 St. p. 209.

i) Journ. des Scav. 67. Mai. II. p. 461.

entfernten fremden Ländern ausgebreitet und bekannt gemacht habe. Welchen Fortgang darf man nicht erwarten, wenn die erste Ankündigung schon eine solche Aufmerksamkeit erregt hat! Kann man nicht mit vieler Wahrscheinlichkeit glauben, daß diese Ausgabe in eben so viele tausend Hände kommen werde, als Hunderte zuerst unterzeichnet haben? Und diese Anzahl — wie vielen elenden und verlassnen Kranken kann durch sie geholfen, wie viel jammernde Familien können durch sie mit der Erhaltung ihrer Väter und Versorger erfreuet, wie viele Segnungen können durch sie dem unsterblichen Tiffot erworben werden! Es scheint kein besserer Weg zur allgemeinen Ausbreitung dieses nützlichen Werkes möglich zu seyn, als der, welchen die typographische Gesellschaft erwählt hat. Subscription, Verkauf, und unentgeltliche Austheilungen sind diese Mittel. Es ist ja nicht allein der dürstige Theil des menschlichen Geschlechts, der von diesem Unterrichte Nutzen ziehen kann, und wer kann es denn für unbillig halten, von denen, die das Werk bezahlen können, eine billige Bezahlung zu fordern? Ueberdies, wie vieles würde die unentgeltliche Austheilung bey manchem von dem Werthe des Buches benehmen? Und warum sollte sich endlich die typographische Gesellschaft schämen, zu bekennen, daß ihre Stärke nicht hinreiche, ohne Beytritt der Obrigkeiten und der verschiedenen ökonomischen Gesellschaften, ohne Entgeld dieses Werk so allgemein auszubreiten,

ten, als es ausgebreitet zu werden verdienet? Aus diesem Grunde aber zu sagen, daß die Uneigennützigkeit der Gesellschaft eben nicht sehr glänzend sey, — verräth wahrhaftig, entweder einen an sich sehr kleinen Geist, oder aber einen durch Eigennuß und andere Leidenschaften umnebelten Verstand. —

Die Ausgabe der typographischen Gesellschaft wird nicht allein denen, welche sie bezahlen können, für den äußerst billigen Preis von 2 Mark 8 fl., auf Schreibpapier 3 Mark, verlassen, sondern sie hat ebenfalls den hohen Preis der Zürcher Ausgabe auf die Hälfte herunter gesetzt; ein zweytes, durch das unstreitig rechtmäßige Mittel einer ganz neuen Uebersetzung, erhaltenes Verdienst, wodurch mehr Käufer angereizet werden, dieses in der That gemeinnützige Buch sich anzuschaffen. Diejenigen ferneren Liebhaber, denen es nicht bequem fällt, sich directe an die Gesellschaft zu wenden, können durch die respectiven Herren Postmeister, Buchhändler, kurz an allen Orten, wo bisher die Subscription angenommen worden, die verlangten Exemplaria erhalten; für welche Bemühungen den geehrtesten Herren Commissionairs entweder die gewöhnlichen Commissionsgebühren, oder auf Verlangen das elfte Exemplar, gut gethan werden.

Was die gegenwärtige neue Uebersetzung anlangt, so mögen Kenner beurtheilen, ob sie der
Hir.

Hirzelschen an die Seite gesetzt zu werden verdiente. Die möglichste Deutlichkeit ist bey derselbigen die Hauptabsicht gewesen, und sie mußte es auch in Betracht derer seyn, welche den Hauptgegenstand des Werkes ausmachen. Wenn es aber zugleich dem Uebersetzer gelungen, so leicht, fließend, und ursprünglich deutsch zu schreiben, daß auch zärtlichere Leser das Werk mit eben so viel Vergnügen als Nutzen lesen, so ist die ganze Absicht der Gesellschaft völlig erreicht. Die Wörter, welche in der hochdeutschen und niedersächsischen Sprache zu sehr von einander abweichen, hat der Uebersetzer auf beyde Arten ausgedruckt. Hin und wieder findet man einige kleine Abweichungen von dem Originale, und diese gründen sich auf die Allgemeinnützlichkeit des Buches; auf die besondere Rücksicht der nördlichern Gegenden; auf die Abwesenheit einiger in der Schweiz befindlichen Umstände, Mittel, Vorurtheile, Gewohnheiten; auf die Verschiedenheit der Maaßen; auf eine größere zu erzielende Deutlichkeit; u. s. w. *) und die Ursache, warum man nicht bey jeder Stelle Anmerkungen gemacht, ist, damit das Lesen durch allzu-

*) Der §. 13. des Originals ist in der Uebersetzung weggelassen worden, theils weil er besonders auf die Schweiz geht, theils weil die Materie von den Getränken in der Abhandlung des Hn. Schulz weitläufiger, und mit mehr Uebereinstimmung mit unsern Gegenden ausgeführt worden ist.

allzuhäufige Noten nicht zu sehr unterbrochen, und der geringe Mann nicht verwirret werden möge.

Die typographische Gesellschaft hat in ihrer ersten Nachricht dem Publiko gemeldet, daß sie den Herrn Tiffot selber ersucht habe, in einem Zusätze zu zeigen, welche Veränderungen unser Clima bey gewissen Curen erfordere, und daß sie diesen Anhang besonders beyzudrucken Willens gewesen sey; sie ist daher verbunden, die Antwort des Herrn Tiffots an den Herrn Dr. Pauli, so weit selbige diesen Umstand betrifft, vorzulegen.

„Mein Herr! Ich habe mich seit einem Jahre
 „in Umständen befunden, die mir nicht erlaubt ha-
 „ben, in meinem Briefwechsel so genau zu seyn,
 „als ich es gewünscht hätte, und es würde mir
 „sehr leid thun, wenn Ihr Unternehmen dadurch
 „wäre verzögert worden. Mein erster Uebersetzer
 „und besonderer Freund, Herr Hirzel, hat mich
 „ebenfalls um einige Zusätze zu seiner Ausgabe
 „ersucht, und da ich ihm selbige habe versagen
 „müssen, so bin ich überzeugt, daß Sie selber ein-
 „sehen werden, wie wenig es sich schicken würde,
 „für andere Ausgaben dergleichen zu liefern. Ich
 „habe überdies in Ihren Gegenden nie praktisirt.
 „Indessen glaube ich nicht, daß Ihr Clima
 „von dem unsrigen sehr verschieden sey, noch
 „daß man eine merkliche Veränderung in
 „der Cur zu machen habe. 2c. „

Ueber-

Ueberdies sind vier der berühmtesten Aerzte Niedersachsens um ihre Bemerkungen ersucht worden, von denen einigen die Zeit zu kurz war, andere aber nach langer und sorgfältiger Uebersetzung bekannten, daß sie dem vortreflichen Tiffotischen Werke „nichts erhebliches zusetzen könnten.“

Die Gesellschaft hält sich überzeugt, durch die hinzugefügte vortrefliche Abhandlung des berühmten Herrn Schulz, *) ihrer neuen Uebersetzung einen wesentlichen Vorzug ertheilet zu haben. Dieser edel denkende Arzt hat mit den Grundsätzen, dem Geiste, und der Menschenfreundschaft unsers unsterblichen Tiffots, das hauptsächlichste der körperlichen und moralischen Kindererziehung, und die ganze Lebensordnung zur Erlangung eines hohen Alters, in seiner Abhandlung dergestalt zusammen gefaßt, daß nun diese Ausgabe der Tiffotischen Arbeit sowohl die Mittel enthält, seine Gesundheit zu erhalten, als auch in dringenden Fällen sie wieder herzustellen. Ueberdies wird auch der geringe Mann von der Gewißheit der Tiffotischen Vorschriften destomehr überzeugt, wenn er die Uebereinstimmung der Grundsätze verschiedener großen Aerzte mit einander, auf einmal übersieht.

Damit

*) Sie ist eigentlich eine Rede, welche der berühmte Verfasser vor der Königl. Schwed. Akademie der Wissenschaften, bey Niederlegung des Präsidiums, am 4ten May 1763. gehalten hat. Die typographische Gesellschaft hat die Form der Rede geändert, und ihr die Gestalt einer andern Abhandlung gegeben.

Damit die in dem Buche selber gebrauchten
 Ausführungen auch den Allereinfältigsten nicht ver-
 wirren mögen, so wollen wir aus der Vorrede des
 Verfassers das hieher gehörige beybringen. »Ich
 »habe vernommen, daß einige Leute aus den An-
 »führungen sich nicht haben finden können; es war
 »schwer, dies vorher zu sehen, aber es ist leicht,
 »dieser Unverständlichkeit in Zukunft vorzubauen.
 »Es sind nur zwey Gattungen von Ausführungen
 »in diesem Werke; die eine Art zeigt die Arzney-
 »mittel an, und die andere bezieht sich auf eine
 »Stelle des Buches selber, die zur Erläuterung
 »des Orts dienet, wo sie angeführet wird. Beyde
 »Gattungen waren unvermeidlich. Die erste wird
 »folgendergestalt bezeichnet: No. mit der Zahl;
 »z. E. 1. 2. u. s. w.; und diese Bezeichnungsart
 »will sagen, daß das angezeigte Mittel in dem
 »Verzeichnisse der Arzneymittel unter der bemerk-
 »ten Numero beschrieben sey. Z. E. wenn man
 »in dem §. 3. liest, das Getränk No. 1., und in
 »dem §. 4. der Gerstentrank No. 2., oder die
 »Mandelmilch No. 4., so will das sagen, daß man
 »diese Mittel in dem Verzeichnisse unter No. 1,
 »2, 4, finden könne. Das Verzeichniß befindet
 »sich am Ende des Werkes, und fängt Seite
 »648. an.

»Wenn ich mich nicht entschlossen hätte, dies
 »Verzeichniß zu machen, und, anstatt die Mittel
 »bey ihrer No. anzuzeigen, so oft ich ihren Ge-
 »brauch anrathe, die völlige Beschreibung davon
 mit.

»mitgetheilet hätte, so würde das Werk doppelt so
»groß, und das Lesen desselben unerträglich ge-
»worden seyn.

»Die Ausführungen von der zweyten Gattung
»sind sehr einfach. Man sieht, daß das ganze
»Werk in Paragraphen abgetheilet ist, die durch
»dieses Zeichen §. bezeichnet werden, und um sel-
»biges nicht durch unnütze Wiederholungen zu ver-
»größern, so habe ich, wann ich an einer Stelle
»das schon vorhin gesagte wiederholen mußte, an-
»statt es der Länge nach wieder zu sagen, nur den
»Paragraphen angezeigt, wo es befindlich war.
»Z. E. wenn man Seite 77. §. 50. liest: Wenn
»die Krankheit so ist, wie sie §. 46. beschrie-
»ben wird, so bedeutet es, daß ich, um die ge-
»machte Beschreibung nicht zu wiederholen, auf
»den §. 46. verweise, um sie daselbst nachzulesen.»

Die in dem Verzeichnisse der Arzneyenmittel
beygefügtten Preise, fehlen sowohl in der deutschen
Zürcher-Ausgabe, als auch in andern zu Rathe ge-
zogenen fremden Uebersetzungen. Wir sind aber
versichert, daß sie, so wie wir sie bestimmt haben,
bleiben können, es wäre dann, daß einige Materia-
lien steigen oder fallen möchten. Sollten einige
Materialisten sich nach Seite 24. von Hamburg
aus damit versorgen wollen, so erbietet Herr Doctor
Pauli sich zur Uebernehmung der Commissionen,
und zur Gewährleistung für die ächte und unver-
fälschte Beschaffenheit der Mittel.

Auf

Auf die häufig geschehenen Anfragen, ob die typographische Gesellschaft auch Original-Werke in Verlag nehme, antwortet sie hiemit öffentlich, daß nichts so sehr ihr Wunsch sey, als die Genies des Vaterlandes durch bessere Belohnungen, als sie bisher genossen, aufzumuntern, und, so viel möglich ist, die wahren Gelehrten Deutschlands in eine solche Harmonie zu setzen, die nicht anders eis zur Aufnahme der Wissenschaften etwas beytragen könnte; zu welchem Endzwecke sie sich und ihre Bemühungen der fernern Unterstützung rechtschaffener Menschenfreunde, und der geneigten Aufnahme des Publikums empfiehlt.



Zweyte